

SWR2 Musikstunde

„Über Musik zu reden, ist wie über Architektur zu tanzen“ – die Geschichte des Musikjournalismus (5)

Von Nele Freudenberger

Sendung: 08. Oktober 2021 (Erstsendung: 24. Januar 2020)

Redaktion: Dr. Ulla Zierau

Produktion: SWR 2020

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

Mit Nele Freudenberger, herzlich willkommen zu unserer heutigen und letzten Folge zum Thema Musikjournalismus, bei der wir uns mit dem vielleicht berühmtesten Musikkritiker der Geschichte beschäftigen wollen: Eduard Hanslick.

Mir ist kein Musikkritiker bekannt, der so berühmt ist, wie Eduard Hanslick. Robert Schumann und Konsorten natürlich ausgenommen, denn die sind ja nicht wegen ihrer Kritiken berühmt geworden. Hanslick aber hat sich, nach seinem Jura Studium für den Kritikerberuf entschieden.

Eduard hat vier Geschwister und alle Kinder werden vom Vater zu Hause unterrichtet – Hanslick erhält auch seinen ersten Musikunterricht vom Vater. Einen Lehrer für Musiktheorie, Klavier und Komposition bekommt er erst mit 18 Jahren! Mit 19 nimmt er dann sein Jura-Studium in Prag auf, später führt er es in Wien fort und schließt es mit der Promotion ab. Erste Kompositionsversuche unternimmt er in seiner Jugendzeit auch – lässt es aber langfristig bleiben. Nur einige Liedchen sind erhalten und sie sind fast rührend in ihrer Naivität.

Musik 1

Eduard Hanslick: Die schönen Augen der Frühlingsnacht für Singstimme und Klavier
Kristiane Kaiser (Sopran), Rico Gulda (Klavier)

EMI Classics, LC 06646 Bestellnummer: 5578262 EAN: 724355782625

Zeit: 2:24

Ein kleines Jugendliedchen von Eduard Hanslick mit dem Titel: die schönen Augen der Frühlingsnacht. Kristiane Kaiser wurde von Rico Gulda begleitet.

Dieses eher bescheidene Liedchen ist übrigens Bestandteil der sogenannten Huldigungskassette – einer Musiksammlung, die Kaiser Franz Joseph und seiner Sissi zur Hochzeit übergeben wurde.

Eigentlich strebt Eduard Hanslick eine Karriere als Jurist an. Während des Studiums, noch in Prag, schließt er sich mit einigen Freunden zusammen und gründet, inspiriert durch Robert Schumann, den Prager Davidsbund. Die jungen Männer sind also ein Zusammenschluss von Künstlern, die sich gegen die Philister stellen. Und aus dieser Rolle heraus veröffentlicht Hanslick erste Kritiken.

Zunächst in den Zeitungen Ost und West und Bohemia. Und ganz offensichtlich macht ihm das Schreiben über Musik Spaß, denn auch als er 1846 nach Wien geht, schreibt er weiter.

Überhaupt ist dieses Jahr für ihn nahezu schicksalhaft. Noch in Prag lernt er Hector Berlioz kennen, später dann Schumann, Wagner und Liszt. Die Shootingstars ihrer Zeit, wenn man so will.

Mit Robert Schumann geht er sogar gemeinsam in Dresden in eine Aufführung von Richard Wagners Tannhäuser. Und er ist begeistert!

Musik 2

Richard Wagner: Ouvertüre aus: Tannhäuser

Philharmonia Orchestra, Leitung: Marek Janowski

Teldec, LC 03706 Bestellnummer: unbekannt EAN: 2292-46336-2

Zeit: 11:27 (Ausschnitt ca. 7:00)

Ein Ausschnitt aus der Ouvertüre von Richard Wagners Oper Tannhäuser. Marek Janowski dirigierte das Philharmonia Orchestra.

Gemeinsam mit Robert Schumann besucht der junge Eduard Hanslick eine Aufführung des Tannhäuser in Dresden. Und er kann vor Begeisterung kaum an sich halten. Sein Verhältnis zu Wagners Musik (und auch zu Wagner) ändert sich später dramatisch – aber seine erste Reaktion auf sein Werk ist überschwänglich.

Kaum in Wien angekommen leiht er sich sogar von Franz Liszt dessen private Partitur des Tannhäuser und schreibt umgehend eine umfassende elfteilige Analyse und Kritik über die Oper, die er in der Allgemeinen Wiener Musikzeitung veröffentlicht. Mit jugendlichem Enthusiasmus stellt der Autor fest, dass die Deutsche Oper tot sei und Wagner ihre Rettung.

Bis das Wiener Publikum es allerdings mit Wagner zu tun bekommt, dauert es noch eine Weile. Ganze 11 Jahre vergehen seit Hanslicks Lobgesang auf den Tannhäuser, bis der – als erste Wagner-Oper überhaupt – in Wien aufgeführt wird. Wieder ist es Hanslick, der das Publikum auf Wagner vorbereitet und dann auch die Kritik zur Aufführung schreibt. Das ist natürlich nicht ganz so erstaunlich, wenn man bedenkt, wie grundlegend sich Hanslicks Stellung im Wiener Musikleben in den letzten zehn Jahren geändert hat. Aber auch wenn Hanslicks Verhältnis zu Wagner und seiner Musikästhetik inzwischen sehr kritisch ist, bleibt sein Urteil differenziert, er lässt es nicht von Sympathien oder Antipathien bestimmen.

Als 1847 – also ein Jahr nach Hanslicks denkwürdigem Tannhäuser-Besuch – die Wiener Zeitung neu gegründet wird, übernimmt er prompt das Musikressort.

Seine erste Rezension, die er in dieser Funktion verfasst, besteht aus einer Doppelrezension von zwei Konzerten. Ein Modus, den er bis ins hohe Alter beibehält. Das eine Konzert ist ein

Quartettabend, das andere ein Gedächtniskonzert vom Männergesangsverein für Felix Mendelssohn Bartholdy im Redoutensaal.

Musik 3

Felix Mendelssohn Bartholdy: Wasserfahrt op. 50,4 (für 4 Männerstimmen)

Liedertafel (Chor)

Orfeo, LC 08175 Bestellnummer: C 618041 Z EAN: 4011790618128

Zeit: 2:13

Das op. 50, 4 für vier Männerstimmen von Felix Mendelssohn Bartholdy. Liedertafel sang dieses Stück mit dem Titel „Wasserfahrt“.

Das ist eines der Werke, die bei einem Konzert des Wiener Männergesangsvereins zum Gedächtnis an Felix Mendelssohn Bartholdy aufgeführt werden. Das erste Konzert, das Hanslick in seiner neuen Position als Ressortleiter der Wiener Zeitung bespricht. Schon in diesem Artikel wird ein Grundsatz seiner – später formulierten – Ästhetik deutlich: sie ist absolut Werk-Orientiert. Er lehnt es rundweg ab, den allgemeinen Stellenwert des Komponisten auf sämtliche seiner Werke zu übertragen. Und so schreibt er über Mendelssohns Rondo brillant, das ebenfalls an diesem Abend aufgeführt wird und das Hanslick erstmals hört: „Mendelssohn verliert sich, wenn er für das Clavier, für das concertante Clavier schreibt, oft in eine formale, zwar gestreich combinierte, doch wenig erwärmende Musik“ . Außerdem merkt Hanslick an, dass das Rondo etwas frostiges, gemachtes habe. Die Männerchöre kommen dafür sehr gut weg.

Eine Woche später ist Platz für einen ordentlichen Verriss. Die Oper Maritana des britischen Komponisten William Vincent Wallace wird am Theater an der Wien gegeben, und Hanslick ist not amused und wetzt den Federkiel. Wallace Musik habe eine sehr geringe, schöpferische Kraft: „Die Melodien haben nicht eine originelle Ader, man weiß sie auswendig, ehe sie noch angefangen haben. Damit wollen wir den Componisten nicht etwa eines bestimmten Plagiats bezüchtigen, es sind keine falschen kennlich-glänzenden Münzen, die er bringt, sondern lauter abgegriffenes Geld, das auf seinem Wege durch tausend Hände jedes charakteristische Gepräge verloren hat.“

Autsch. Aber wunderbar geschrieben!

Musik4

William Vincent Wallace: Arie der Maritana III aus: Maritana (Oper)

London Symphony Orchestra, Joan Sutherland (Sopran), Leitung: Richard Bonyngge

Decca, LC 00171 Bestellnummer: 425048-2 EAN: 028942504820

Zeit: 3:44

Die Arie der Maritana aus dem dritten Akt der gleichnamigen Oper von William Vincent Wallace. Richard Bonyngge leitete das London Symphony Orchestra, gesungen hat Joan Sutherland.

Maritana wird erstmals im Theater an der Wien gegeben, als Eduard Hanslick gerade seinen Posten als Leiter des Musikreferats der frisch gegründeten Wiener Zeitung angetreten hat. In dieser Position ist das sein erster Verriss.

Zwei Jahre später schließt er sein Jurastudium ab – mit der Promotion – und beginnt dann tatsächlich eine Beamtenlaufbahn. Die zugegebenermaßen nicht besonders lange währt.

Er geht nach Klagenfurt. Erst als Finanzbeamter, dann ins Kultusministerium. Er schreibt weiterhin – wenn auch nebenberuflich. Als nach der österreichischen Revolution von 1848/49 die Reaktionsära beginnt, also die Wiederherstellung des Deutschen Bundes, ist für Hanslick offenbar eine Fortsetzung seiner Beamtenlaufbahn undenkbar. Und so wird er – nicht ganz freiwillig – Hauptberuflich Musikjournalist und Musikschriftsteller und als erstes wendet er sich der Musikästhetik zu. Fünf Jahre darauf erscheint seine berühmte Musikästhetische Schrift: Vom musikalisch Schönen. Ein Beitrag zur Revision der Ästhetik der Tonkunst.

Diese Schrift erregt schnell Aufmerksamkeit, auch über Fachkreise hinaus. Sie findet begeisterte Zustimmung, wie auch heftige Ablehnung.

Seine Kernthese ist, dass das Musikalisch Schöne nur in der Komposition selbst zu finden und nur mit ihr zu begründen sei. Eine damals offenbar gewagte These, die Polarisiert, denn sie klammert die Gefühle, die Musik erzeugt, völlig aus und führt damit die Affektenlehre, sowie außermusikalische Inhalte beispielsweise in Programmmusik, ad absurdum. Außerdem ist das Jahr 1854, in dem das Buch erscheint ein Jahr des musikalischen Umbruchs: Robert Schumanns kompositorische Tätigkeit endet, ein Jahr zuvor hat Schumann Brahms öffentlich bekannt gemacht. Franz Liszt bringt seine erste Sinfonische Dichtung heraus, Wagner vollendet das Rheingold und veröffentlicht seine Schrift über das Kunstwerk der Zukunft – tut also den ersten Schritt in puncto Gesamtkunstwerk. Und damit haben wir sämtliche wichtige Protagonisten des musikästhetischen Streits absolute vs. Programmmusik beisammen.

Das Ganze geht so weit, dass Hanslick Liszts sinfonische Dichtung „Prometheus“ gar als Unmusik bezeichnet.

Musik 5

Franz Liszt: Prometheus

London Philharmonic Orchestra, Leitung: Georg Solti

Decca, LC 00171 Bestellnummer: 417513-2 EAN: 028941751324

Zeit: 12:35 (Ausschnitt 04:05)

Ein Ausschnitt aus Franz Liszts sinfonischer Dichtung „Prometheus“ – die Eduard Hanslick als Unmusik bezeichnet. Georg Solti dirigierte das London Philharmonic Orchestra.

Dieser harsche Vorwurf, es handle sich um Unmusik rührt daher, dass Liszt hier einen Text vertont, seiner Musik ein Programm zugrunde legt: Nämlich Johann Gottfried Herders dramatisches Gedicht „der entfesselte Prometheus“.

Hanslicks Ästhetik will sich ausschließlich am Werk orientieren und nicht an den Gefühlen, die die Musik hervorruft – während die Basis von z.B. Liszts Ästhetik der sinfonischen Dichtung ja das genaue Gegenteil ist: die Musik soll Gefühle auslösen, um einen Inhalt verständlich zu machen. Diesen eher frühromantischen Ansatz der Einheit der Künste hält Hanslick für völlig überholt. Seiner Meinung nach ist der Zweck von Musik Schönheit auszuprägen und nur danach solle sie beurteilt werden. So kommt er auch auf die heute berühmte Formulierung der „tönend bewegten Form“: musikalische Ideen seien das Material und deren Verarbeitung der Inhalt der Musik.

Ein Ansatz, der ihm häufig den Vorwurf des Formalismus einhandelt.

Hanslicks Schrift „vom musikalisch Schönen“ ist natürlich nicht frei von Makel und das ist ihm selbst auch klar. Man muss bedenken, dass Hanslick eben kein Ästhetiker ist, der auf eine bestimmte, systematische Weise denkt, sondern ein – zugegeben literarisch extrem versierter – Enthusiast. Sein Anliegen ist, gegen eine seiner Meinung nach veraltete Musikauffassung Stellung zu beziehen. Er plädiert für ein neues Verständnis von Musik.

Ein weiterer Aspekt ist nicht unerheblich: nach Beethovens und Schuberts Tod hat Wien seinen Stellenwert als Zentrum der deutschen Musik eingebüßt und Hanslick, der Wahl-Wiener, sieht sich als Traditionswahrer und will sich deshalb beteiligen an der zukünftigen Ausrichtung der Musik und Wien wieder ins Zentrum rücken.

Dass seine Argumentation nicht immer plausibel ist, sieht man nicht zuletzt daran, dass er – obwohl selber großer Opernliebhaber – nur noch die Tonkunst also die reine, absolute Instrumentalmusik, zählen lässt.

Und hier vornehmlich die von Johannes Brahms und Robert Schumann.

Musik 6

Robert Schumann: Andante cantabile (3) aus: Klavierquartett Es-Dur op. 47

Fauré Quartett

Ars Musici, LC 05152 Bestellnummer: AM 1384-2 EAN: 4017563138428

Zeit: 5:56

Das Faure Quartett mit dem dritten Satz Andante cantabile aus dem Klavierquartett Es-Dur op. 47 von Robert Schumann. Einer der Komponisten, die Eduard Hanslick für würdige Vertreter einer absoluten Musik, seinem ästhetischen Ideal hält.

Hanslicks Schrift „vom musikalisch Schönen“ findet reißenden Absatz. Allein zu seinen Lebzeiten wird die Abhandlung zehnmal aufgelegt.

Den Erfolg nimmt er zum Anlass, seine Ernennung zum Privatdozenten für Geschichte und Ästhetik der Tonkunst an der Wiener Universität zu beantragen. Nach nur zwei Monaten wird der Antrag bewilligt – vermutlich wegen seiner guten Kontakte zum Kultusministerium. Seine Schrift „vom musikalisch Schönen“ wird als Habilitationsschrift akzeptiert und 1870 wird er zum ordentlichen Professor ernannt.

Es ist also Hanslick, der die Tradition der Musikwissenschaft an der Wiener Universität begründet, genaugenommen ist er damit der erste universitäre Musikwissenschaftler überhaupt im deutschsprachigen Raum.

Und auch, wenn er seine neue Stellung sehr ernst nimmt: er schreibt weiter Rezensionen und gibt eine zweibändige Geschichte des Concertwesens in Wien heraus.

Zu erwähnen ist natürlich auch noch Hanslicks Freundschaft zu Johannes Brahms, der über ihn gesagt haben soll, dass Wien den Namen als Musikstadt nur deshalb verdient: „weil Hanslick über die Aufführungen und Konzertgeber schreibt“.

Die beiden schätzen sich gegenseitig sehr.

Schon früh macht der Kritiker keinen Hehl daraus, dass er Brahms bewundert, für einen würdigen Nachfolger Schumanns, ja sogar Beethovens hält. Ein Lob, dass den ohnehin viel zu selbstkritischen Brahms zunächst noch mehr unter Druck setzt. Aber Hanslick wäre nicht Hanslick, wenn er seinen Freund einfach ungefiltert bewundern würde. Auch Brahms muss manchmal in den Rezensionen kritische Töne einstecken. Dennoch überwiegt der Überschwang. Ein Auszug aus seiner Rezension über Brahms vierte Sinfonie zeigt, was Hanslick an den Kompositionen des Freundes so schätzt:

„Die Symphonie verlangt vollendete Meisterschaft; sie ist der unerbittlichste Prüfstein und die höchste Weihe des Instrumentalkomponisten. In der Energie echt symphonischer Erfindung, in der souveränen Beherrschung aller Geheimnisse der Kontrapunktik, der Harmonie und Instrumentation, in der Logik der Entwicklung bei schönster Freiheit der Phantasie steht Brahms ganz einzig da. Diese Vorzüge finden wir in seiner vierten Symphonie vollständig wieder, ja sie scheinen –zwar nicht in der melodischen Erfindung, doch jedenfalls in der Kunst der Ausführung –noch höher emporgewachsen. (...)Auf den ersten Blick wird sie Keinem ihren reichen Gedankenschatz erschließen, ihre keusche Schönheit enthüllen; ihre Reize sind nicht demonstrativer Natur. Männliche Kraft, unbeugsame Konsequenz, ein ans Herbe streifender Ernst –diese Grundzüge aller größeren Werke von Brahms treten auch in seiner neuen Symphonie bestimmend auf.“ So das Urteil Eduard Hanslicks.

Musik 7

Johannes Brahms: Allegro giocoso [3] aus: Sinfonie Nr. 4 e-Moll op. 98

Koninklijk Concertgebouworkest Amsterdam, Leitung: Riccardo Chailly

Decca,m LC 00171 Bestellnummer: 433151-2 EAN: 028943315128

Zeit: 6:10

Der dritte Satz, Allegro giocoso aus der Sinfonie Nr. 4 e-Moll von Johannes Brahms. Riccardo Chailly dirigierte das Koninklijk Concertgebouworkest Amsterdam.

Johannes Brahms war einer der Heroen des Musikkritikers Eduard Hanslick – und nebenbei auch ein Freund. Nichtsdestotrotz: man kann Hanslick vieles vorwerfen, aber Parteilichkeit gehört nicht dazu. Seine Rezensionen sind immer sehr differenziert und auch wenn er – wie zum Beispiel im Falle Wagners – Schwierigkeiten mit der Person oder auch dem ästhetischen Ansatz hat: er bleibt fair und nennt auch die Stärken der Werke, die zu zerreißen ihm ja durchaus ein leichtes wäre. Hanslicks Rezensionen sind fachlich ungewöhnlich gut. Selten geht er unvorbereitet in ein Konzert, setzt sich vorher intensiv mit den Partituren der Werke auseinander. Dazu kommt ein brillanter Schreibstil. Zugegeben, manche Sachverhalte stellt er etwas zugspitzt dar, aber dafür macht es auch Spaß zu lesen.

Ein Paradebeispiel dafür ist seine Einschätzung von Peter Tschaikowskys Violinkonzert, das heute zu den beliebtesten Romantischen Konzerten gehört, aber Hanslick erinnert die Musik an „die brutale und traurige Lustigkeit eines russischen Kirchweihfestes“ und an „lauter wüste und gemeine Gesichter“ und „rohe Flüche“ und das ganze gipfelt in der Aussage, das Werk bringe „uns auf die schauerliche Idee, ob es nicht auch Musikstücke geben könnte, die man stinken hört“.

Jetzt geruchsfrei Nemanja Radulović mit einem Auszug aus dem Finale von Tschaikowskys Violinkonzert.

Musik 8

Peter Tschaikowsky: Finale. Allegro vivacissimo aus: Konzert für Violine und Orchester D-Dur op. 35

Borusan Istanbul Philharmonic Orchestra, Nemanja Radulović (Violine), Leitung: Sascha Goetzel

Deutsche Grammophon, LC 00173 Bestellnummer: 4798089 EAN: 028947980896

Zeit: 9:49 (evt. ca. ab 4:00 rein und dann den Schluss lassen – 5:49)

Das Borusan Istanbul Philharmonic Orchestra unter der Leitung von Sascha Goetzel, Solist war Nemanja Radulović und das gespielte Stück war ein Ausschnitt aus dem Finale von Peter Tschaikowskys Violinkonzert.

Ein Stück, das Eduard Hanslick böse zerrissen hat. Bis heute zählt er zu den bedeutendsten Musikkritikern überhaupt. Das mag zum einen an seinem Schreibstil liegen, aber eben auch an der hohen Qualität seiner Rezensionen und dem profunden Wissen was seinen Urteilen zugrunde lag. Bis heute sind seine Rezensionen beliebte Quelle für wissenschaftliche Arbeiten und seine Art des Schreibens über Musik hat sicherlich ganze Generationen von Musikjournalisten geprägt.

Bis heute ist der Musikjournalismus ein wichtiges Medium mit unendlichen formalen Möglichkeiten und Spielarten. Leider konnte nur ein kleiner Einblick in die Geschichte des Musikjournalismus geben werden, der sich auch ausschließlich mit den Printmedien beschäftigt hat, die ja die Basis alles weitem bilden. Die neuen und neueren Medien, also Internet, Fernsehen und Radio, konnten aus Zeitgründen diesmal nicht berücksichtigt werden.

Nur so viel: ich hoffe, es hat Sie gut unterhalten, einer Rundfunkmusikjournalistin bei der Arbeit zuzuhören. Denn letztlich ist es das, was Musikjournalismus machen sollte: unterhalten.

Mein Name ist Nele Freudenberger, ich sage Tschüss und wünsche Ihnen ein schönes Wochenende!